

sprechen. Diese lässt sich in verschiedenen Quellentypen fassen: So versuchten Hofordnungen, die Passierbarkeit der Grenze z. B. in Abhängigkeit vom sozialen Status einer Person sowie der gerade aktuellen Tageszeit zu regulieren, während sich die Linie durch symbolische Handlungen, architektonische Marker und die jeweilige Topografie ins Bewusstsein der Zeitgenossen einprägte. Zuletzt wendet sich R. der Wahrnehmung dieser Kontaktzone zu, wozu er exemplarisch zwei Reiseberichte auswertet und an ihnen die demütigenden oder triumphalen Erfahrungen herausarbeitet, die mit dem Übergang von der Stadt in die Residenz verbunden sein konnten.

Die Aufsätze von Lenka Bobková und Petr Kozák eröffnen die dritte und letzte Sektion „Residenzen in der Landschaft“. Während B. ein spätmittelalterliches Netzwerk königlicher (Gelegenheits-)Residenzen in den Ländern der Böhmisches Krone konstatiert, untersucht K. das System befestigter Herrensitze des jagiellonischen Prinzen Sigismund (1467–1548), bevor dieser 1507 den polnischen Thron bestieg. Den im vorhergehenden Aufsatz sehr prominenten Begriff „Netzwerk“ lehnt er angesichts einer mangelnden Strukturierung und Hierarchisierung der zahlreichen Aufenthaltsorte Sigismunds explizit ab. Einen möglichen heuristischen Mehrwert, der aus dem stattdessen präferierten Ausdruck „Residenzenlandschaft“ resultiert und diese feine terminologische Differenzierung rechtfertigt, deutet K. allenfalls an. Methodisch wichtiger erscheint dem Rezensenten ohnehin die sich bei der Lektüre beider Texte aufdrängende Frage, welche Kriterien den gelegentlichen Aufenthaltsort eines Herrschaftsträgers zur Residenz erheben.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg nahm die Frequentierung Böhmens durch die habsburgischen Landesherren deutlich ab. Trotzdem entwickelte sich im 17. und 18. Jh. in den Kammerherrschaften um Prag ein Ring von Nebenresidenzen. Jiří Hrbek kann in seinem Beitrag zeigen, wie soziale Praktiken und persönliche Vorlieben die Entstehung, geografische Lage und Ausstattung dieser Schlösser beeinflussen. Aus den Bedürfnissen hochadeliger Statusrepräsentation, der individuellen Neigung zahlreicher Habsburger zum Waidwerk und der neu aufkommenden Idee, dass einem Herrscher Erholung und Vergnügung zustehen, resultierten Jagdschlösser nebst der erforderlichen Infrastruktur. Tatsächlich scheint dem Rezensenten in diesem Fall der Ausdruck „Residenzenlandschaft“ wirklich angebracht, da nicht nur die Baukörper der Schlösser, sondern auch die Gehege und Rastplätze sowie der künstlich hochgehaltene Wildbestand samt seinen ökologischen und ökonomischen Folgen das Landschaftsbild nachhaltig prägten.

Will man die eingangs der Rezension angedeutete Kritik positiv wenden, beweisen die im vorliegenden Sammelband vereinigten Aufsätze in ihrer thematischen Bandbreite eindrucksvoll die methodische und inhaltliche Vielfalt der aktuellen Hof- und Residenzenforschung. Darüber hinaus ist es ein bleibendes Verdienst der Publikation, mit Böhmen einen wichtigen – aber gleichwohl in der deutschen Forschung häufig etwas stiefmütterlich behandelten – Teil des Alten Reichs intensiver in den Blick genommen zu haben.

Regensburg

Christian M. König

Jolanta M. Marszalska, Waldemar Graczyk: The Lost Collection of Incunabula of the Seminary Library in Płock. Biblioteka Narodowa w Warszawie. Warszawa 2023. 351 S. ISBN 978-83-8259-508-6. (PLN 90,-)

Bei dem rezensierten Werk handelt es sich um einen Katalog der verloren gegangenen Inkunabeln aus der Seminarbibliothek in Płock, die bis zum Zweiten Weltkrieg eine der wertvollsten Sammlungen von Handschriften und alten Drucken in Polen besessen hatte. Diese Sammlung, die etwa 80 mittelalterliche Handschriftenkodizes und 422 Inkunabeln umfasste, wurde 1941 von den nationalsozialistischen Besatzungsbehörden nach Königsberg gebracht. Ihr weiterer Verbleib ist weitgehend unbekannt. Lediglich zwei Kodizes kehrten zu ihrem ursprünglichen Besitzer zurück: eine Bibel aus dem 12. Jh. und ein Pontifikale aus dem 13. Jh.

Die Sammlung der Płocker Inkunabeln setzte sich aus den Beständen mehrerer bedeutender Bibliophilen zusammen, darunter der Weihbischof von Plock, Piotr Lubart (1474–1522), die Kanoniker Mikołaj Bartnicki aus Plock (†1516) und Albert Stanisław Brzeski aus Nieborów (17. Jh.) sowie der Bischof von Plock, Piotr Dunin-Wolski (1530–1590), der eine der größten privaten Bibliotheken im damaligen Polen besaß, und der Bischof von Posen, Wawrzyniec Goślicki (~1530–1607).

Auch die Sammlungen des Domkapitels in Plock und des Stiftskapitels in Pułtusk, die über Jahrhunderte hinweg wichtige kulturelle und intellektuelle Zentren der Diözese waren, gelangten in die Seminarbibliothek. Zudem wurde die Sammlung durch Exemplare aus den Bibliotheken aufgelöster Klöster erweitert, darunter jene der Benediktiner in Plock, der Bernhardiner in Przasnysz, Ratowo und Skępe sowie der Dominikaner und Jesuiten in Plock und Pułtusk.

Jolanta M. Marszałska und Waldemar Graczyk haben auf der Grundlage von Archivquellen – insbesondere durch den umtriebigen Warschauer Bibliothekar Kazimierz Piekarski gesammelte Materialien, die nach dem Zweiten Weltkrieg von den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Abteilung für Alte Drucke der Nationalbibliothek in Warschau ergänzt wurden – eine Rekonstruktion des verlorenen Buchbestandes vorgenommen. Piekarski verwendete eine standardisierte Vorlage zur Beschreibung von Inkunabeln, die die Signatur, die bibliografische Referenznummer aus Ludwig Hains *Repertorium bibliographicum*,¹ Angaben zu Provenienz, Einbandart und Erhaltungszustand umfasste. Er notierte beispielsweise Unvollständigkeit (fehlende Blätter), Beschädigungen durch Insekten oder Feuchtigkeitsspuren. Selten nannte er den Drucktitel oder Verlagsangaben; stattdessen schrieb er Textfragmente ab, um die spätere Identifizierung der jeweiligen Ausgabe zu erleichtern. Inkunabeln, die in Piekarskis Repertorium nicht enthalten waren, wurden u. a. anhand des zweiten Bandes des Katalogs *Incunabula quae in bibliothecis Poloniae asservantur* identifiziert.² Der Beitrag der Vf. des vorliegenden Bandes bestand darin, die lakonischen Notizen Piekarskis weiterzuentwickeln, die Titel zu ergänzen, die verwendeten Abkürzungen zu interpretieren bzw. zu entschlüsseln sowie die Beschreibungen zu systematisieren und zu vervollständigen.

Das Buch enthält eine ausführliche Einführung in englischer Sprache, die sowohl die Geschichte der Seminarbibliothek in Plock als auch die Erforschung dieser Sammlung durch Piekarski näher beleuchtet. Dabei werden die bedeutendsten Bestände der Bibliothek beschrieben, einschließlich besonders wertvoller Bücher und deren Einbände. Zudem werden die Quellenbasis, auf die die Autoren zurückgreifen konnten, sowie die methodologischen Ansätze des Katalogs detailliert erläutert.

Nach der Einführung folgt der Hauptteil des Katalogs, der 386 Inkunabeln und 29 Postinkunabeln umfasst. Dieser Abschnitt bietet umfassende Informationen zu den Autoren, Titeln, Verweisen auf Inkunabelkataloge, Provenienzen und Einbänden. In den Fällen, in denen Piekarski den physischen Zustand der Werke dokumentiert hat, werden auch diese Merkmale aufgeführt. Der Katalog wird ergänzt durch ein Abkürzungsverzeichnis, ein Verzeichnis der in den Inkunabeln enthaltenen Glossen, einen Provenienzindex, einen topotypografischen Index sowie eine Signaturkonkordanz mit Verweisen auf den Katalog *Incunabula quae in bibliothecis Poloniae asservantur* und den seit 1925 erscheinenden *Gesamtkatalog der Wiegendrucke*. Darüber hinaus enthält er einen Index der Drucker, Bibliothekare, Buchbesitzer und Geografica.

1 LUDWIG HAIN: *Repertorium bibliographicum in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD typis expressi, ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur*, Bd. 1–2, Stuttgartia – Lutetia Parisiorum 1826–1838.

2 *Incunabula quae in bibliothecis Poloniae asservantur*. Bd. 2: *Addenda, indices*, hrsg. von ALODIA KAWECKA-GRYCZOWA, in Zusammenarbeit mit MARIA BOHONOS, MICHAŁ SPANDOWSKI und ELIZA SZANDOROWSKA, Wratislaviae 1993.

Die Publikation verdient aus mehreren Gründen besondere Beachtung. Sie liefert wesentliche Informationen über eine der bedeutendsten Inkunabelsammlungen Polens und rekonstruiert einen äußerst wertvollen, jedoch heute verlorenen Bücherbestand. Darüber hinaus kann sie bei der Identifizierung wiederentdeckter Inkunabeln von unschätzbarem Wert sein und veranschaulicht eindrucksvoll das Martyrologium der polnischen Bibliotheken während des Zweiten Weltkriegs. Diese Arbeit wird sich zweifellos als ein wichtiges Referenzwerk etablieren und könnte als Vorbild für zukünftige Studien dienen. Zusätzlich unterstreicht sie die Notwendigkeit, weitere Kataloge zu veröffentlichen – sowohl von noch existierenden als auch von mittlerweile verlorenen Bibliotheken, sofern entsprechende Aufzeichnungen vorliegen.

Warszawa

Jacek Kordel

Justyna Kiliańczyk-Zięba: Printers' Devices in the Polish-Lithuanian Commonwealth. Iconographic Sources and Ideological Content. (Library of the Written World, Bd. 117; The Handpress World, Bd. 95.) Brill. Leiden – Boston 2024. XL, 260 S., Ill. ISBN 978-90-04-67959-7. (€ 148,73.)

Justyna Kiliańczyk-Zięba bietet dem Leser eine profunde Einführung in ein Gebiet, das heute zwar weitgehend nur für Spezialisten interessant, aber für die Kenntnis der Programme der Offizinen, ihr gesellschaftliches Umfeld und deren geistes-, kunst- und kulturgeschichtlichen Hintergrund von entscheidender Bedeutung ist. Ohne das Wissen um die Buchgestaltung, hier im Besonderen die Druckermarken (Signets), können die veröffentlichten Werke des 15. bis 18. Jh. nicht angemessen beurteilt und in ihrem Wert kaum richtig eingeschätzt werden.

Die „Republik der Polnischen Krone und des Großfürstentums Litauen“ (Rzeczpospolita Korony Polskiej i Wielkiego Księstwa Litewskiego) bestand von 1569 bis 1795 und war, allein schon durch ihre Ausdehnung, ein Staat, der in Europa von erheblicher Macht und großem Einfluss war. Gleichwohl war der Buchdruck nicht so verbreitet wie etwa in Italien oder Frankreich. Die Drucker (die, wie überall, zugleich meist auch Gelehrte waren) nahmen sich die Produktionen der Offizinen in Westeuropa zum Vorbild und schufen Signets, die strukturell mit den von dort stammenden vergleichbar sind. Es sei dazu bemerkt, dass die humanistische Gelehrtenwelt keine Grenzen kannte; der Bezug auf die Antike und die Bibel als form- und inhaltgebende Vorbilder war in Spanien genauso wie in Litauen allgemein üblich. Persönlichkeiten wie Jan Kochanowski, der sich vor allem an Horaz orientierte und mit seiner poetischen Sprache das Polnische unerhört bereicherte, oder Jan Łaski, der in Ostfriesland, London und am Niederrhein wirkte, sind nur zwei Beispiele von Gelehrten bzw. Theologen, die mit internationaler Wirkung tätig waren. In diesen geistesgeschichtlichen Rahmen fügt sich auch die Buchkunst in Polen-Litauen ein.

Die Vf. geht systematisch vor. Nach einem knappen, aber breit angelegten Forschungsüberblick bespricht sie Typologie, Terminologie und Funktion der Signets und wendet sich der Frage zu, woran man sie erkennen und von Illustrationen anderer Art unterscheiden kann. So lässt sich gut nachvollziehen, wie sich eine bildliche Darstellung, die vielleicht einmal auf das behandelte Thema eines Buches bezogen war, zu einem Signet wandelt. Methode und Auswahl der Objekte (nach geografischer und chronologischer Ausbreitung) bilden den Abschluss der Einleitung.

Ein umfangreiches Kapitel ist der heraldischen Tradition gewidmet. Dabei geht die Vf. auch auf die Unterscheidung zu Händlerzeichen ein bzw. arbeitet heraus, wie diese übernommen und in Druckersignets umgewandelt werden.

Ein wichtiger, ja zentraler Bereich ist die Tradition antiker Bildlichkeit. Die Vf. macht das am Beispiel des römischen Gottes Terminus, des Hermesstabes (*caduceus*) und der Sagengestalt Bellerophon deutlich. Dabei wird auch die herausragende Bedeutung von Andrea Alciato's EmblemBuch *Emblemata* (Lyon 1550) erläutert, das in ganz Europa durch Nachdrucke Verbreitung fand.